

„Die Berzava“  
erscheint jeden Sonntag in  
Reschika.

**Pränumeration:**  
Mit freier Postversendung  
oder freier Zustellung ins  
Haus:  
vierteljährig 1 fl. 20 fr.,  
halbjährig 2 fl. 40 fr.,  
ganzjährig 4 fl. 80 fr.

Literarische Beiträge werden  
is längstens Freitag Mittag  
erbeten.

# Die Berzava

Reschika-Bogsaner Wochenblatt.

Organ für öffentliches Leben, Bergbau, Hüttenindustrie, Handel und Verkehr.

## Inserate

in allen Landessprachen ko-  
stlos: die Spaltige Zeile  
oder deren Raum bei ein-  
maliger Einschaltung 5 kr.,  
bei mehrmaliger 4 kr.  
Stempelgebühr für jedes-  
maliges Erscheinen eines  
Inserates 30 kr.

Inserate müssen im Voraus  
bezahlt werden.

Inserate übernimmt die  
Annoncen-Expedition von  
Haasenstein & Vogler  
in Wien und Budapest.

Nr. 23.

Reschika (Banat), 9. Juni 1878.

III. Jahrgang

## Die Entstehung der Steinkohle.

In der Wiener „Montanistischen Presse“  
begegnen wir einem Vortrage des Professors  
Engelhard, den derselbe kürzlich im Club der  
Eisenbahn-Beamten gehalten hat. Dieser Vor-  
trag enthält soviel des Interessanten und Neuen  
und auch für den Laien Verständlichen, daß  
wir nicht umhin können, denselben im Auszuge  
hier wiederzugeben:

Die Steinkohle, sagt der Vortragende,  
kommt schichtenweise in verschiedenen geolo-  
gischen Systemen vor. Die einzelnen Kohlen-  
schichten nennt man Flöze und man unter-  
scheidet je nach der Dicke (Mächtigkeit) abba-  
würdige Flöze. Schon ober dem Silurium  
werden abbaubare Flöze angetroffen. Die  
Flöze sind innerhalb der Sand- und Thon-  
schichten der Steinkohlen-Formation für sich  
abgeschlossen, und werden entweder in horizon-  
talen mehr oder weniger geneigten, bogen-  
förmig gekrümmten oder zickzackförmig gebro-  
chenen Sedimentschichten gefunden. Eine isolirte  
Kohlenablagerung von großer Ausdehnung  
nennt man ein Kohlenbecken oder eine Kohlen-  
mulde. Die Schichten selbst treten selten irgend  
wo zu Tage, sondern sind meist durch Auf-  
lagerungen bedeckt; werden letztere durch Wasser-  
gewalt weggespült, oder durch den Menschen  
beseitigt, so stößt man auf die darunter liegende  
Kohle. Wenn die Kohle Mulden bildet, so ist  
es eine ganz gewöhnliche Erscheinung, daß sie  
an den Rändern der Mulde ohne Mühe ge-  
funden wird. Desgleichen kann man aus der  
Reihenfolge der geologischen Formationen einer  
Gegend mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit auf  
das Vorkommen der Kohle schließen; es ist  
daher nicht nöthig, kostspielige Schächte auf's  
Ungewisse zu bauen; die verhältnißmäßig viel  
billigeren Bohrungen, zu denen sich ganz be-  
sonders die neu erfundene Diamant-Bohr-  
maschine empfiehlt, geben darüber Gewißheit,  
ob auf dem Untersuchungsterrain überhaupt  
Kohle vorkommt, in welcher Tiefe, von welcher  
Mächtigkeit und Güte. Aber wie der Turner  
sein vierfaches F hat, so braucht der Bergmann  
sein vierfaches G, nämlich: Geld, Glück, Ge-  
duld und Geschick. Der Steinkohlenbergbau  
hängt von vielen Zufällen ab; leicht können  
kostspielige Anlagen ganz vergeblich gemacht  
worden sein und der Unternehmer verarmen,  
bevor sich ihm die unterirdischen Schätze er-  
schließen; ja er muß es vielleicht erleben, wie  
ein anderer glücklicherer Nachfolger auf dem-  
selben Terrain zu Reichthum gelangt. Aber  
auch der regelmäßige Bergwerksbetrieb hat mit  
großen Schwierigkeiten zu kämpfen, und ver-  
ursacht bedeutende Kosten; hierzu gehören: die  
Kunstbauten in den Schächten und Stollen,  
die Maschinen-Anlage zur Bewältigung der  
eindringenden Wässer, zur Förderung der Kohle  
und Ventilation der Grube; denn Wasserein-  
brüche, Gasexplosionen (schlagende Wetter) und  
Grubenbrände sind die gefürchtetsten Feinde der  
Kohlenbergwerke.

Ein mühsamer Betrieb wird durch das  
sogenannte „Verwerfen der Flöze“ (Brechung  
in räumlich getrennte Theile) verursacht, be-  
sonders dann, wenn die Verwerfung unregel-  
mäßig ist, und das Flöz förmlich wieder auf-  
gesucht werden muß. Im belgischen Kohlenbecken  
bei Mons bilden die Flöze auffallend regel-  
mäßige Zickzackbiegungen; aber nur wenige

dieser Flöze sind abbaubar, und selbst in  
diesen muß meist hockend oder liegend gear-  
beitet werden, welche Proceß als „Genick-  
arbeit“ verrufen ist und bei den Arbeiterinnen  
Verkümmerung des Beckens und Fälle von  
Abortus herbeiführt. In der Wommulde von  
Nachen gegen Belgien sieht man alle Kohlen-  
flöze zickzackförmig gebrochen, dagegen in der  
benachbarten Mulde von Eschweiler fast gleich-  
förmig gebogen. Alle Schichten lagen ursprüng-  
lich horizontal, und sind später durch Reaktion  
seitens des feuerflüssigen Erdkernes u. d. d. de-  
formirt worden.

Überall tritt uns die Steinkohle als ein  
bereits fertiges Naturprodukt entgegen. Nie-  
mand kann ihre Entstehung beobachten, nun  
so darf es uns nicht wundern, daß verschiedene  
Erklärungen über die Entstehung der Stein-  
kohle bei den Naturforschern sich ausgebildet  
haben. Nur in einem einzigen Punkte waren  
alle Forscher einig, nämlich darin, daß die  
Steinkohle aus vorweltlichen Pflanzen entstan-  
den sei; denn nur beim Wachsstum der Pflanze  
tritt eine Zersetzung der Kohlen säure und eine  
Verbindung des Kohlenstoffes mit Wasser-  
stoff ein; ferner findet man in der Steinkohle  
ganz deutlich die Pflanzensubstanz und Pflan-  
zenform. Aus welchen Pflanzenarten hat sich  
aber die Steinkohle gebildet; welche Bedin-  
gungen für das Wachsstum und Vorkommen  
dieser Pflanzenarten waren notwendig; wie  
und warum haben sich dieselben an bestimm-  
ten Stellen in so ungeheuren Mengen ange-  
häuft; wie ist der Uebergang in die fertige  
Steinkohle vor sich gegangen? Ueber all diese  
Fragen herrschen noch jetzt divergirende Mei-  
nungen, welche nicht mit den beobachtenden  
Erscheinungen, mit den Forderungen der Chemie  
übereinstimmen, vielmehr zu verschiedenen  
Widersprüchen führen. Insbesondere sind die  
Forscher durch die Torf- und Braunkohlen-  
Ablagerungen zu voreiligen Schlüssen über die  
Steinkohlenbildung verleitet worden, und haben  
in Folge dessen die Thatfachen nicht mehr ge-  
nau genug untersucht.

Die Torfbildung können wir heute noch  
nicht beobachten. Wir kennen genau die Laub-  
moose, welche in den obersten Schichten eines  
Torfmooses wachsen, absterben, unter Wasser  
sinken und vermodern. Die Holzfaser der  
Baummoose, welche übrigens von der eines  
Strauches oder Baumes nur wenig verschieden  
ist, wird durch Abhaltung der Luft, in Folge  
Untertauchens im Wasser, einer solchen Stoff-  
änderung unterworfen, welche mit der trockenen  
Destillation die größte Ähnlichkeit hat. Durch  
diesen Vorgang nimmt wohl der absolute  
Kohlenstoffgehalt in Folge Freiwerdens der  
Kohlensäure ab, aber der procentische Kohlen-  
stoffgehalt steigert sich immer mehr und mehr,  
und die Farbe der Holzmasse wird gelb, später  
braun und endlich schwarz.

Fortsetzung folgt.

\* Hr. Anton Ullmann in Ung.-Weiß-  
kirchen, der für seine Leistungen in der  
Feilen-Industrie bereits mit zwei Medail-  
len von Ausstellungen ausgezeichnet wurde,  
erhielt nun auch in der letzten Jahres-General-  
Versammlung des Landes-Industrie-Vereines  
in Budapest die silberne Medaille zuerkannt,  
eine Auszeichnung, die derselbe nur noch mit  
Wenigen zu theilen und für seine Erzeugnisse

und speziell für die Feilung der Feilen-Indu-  
strie auch verdient hat, da er es ist, der die-  
sen Industriezweig auf eine Höhe gebracht hat,  
wie sie in Ungarn schwerlich noch erreicht  
wurde. Zu seinem Kundentrefe gehören die  
Verwaltungen der Staats-Eisenbahn-Gesellschaft,  
deren Erzeugniß an Martins-Stahl sich als  
vorzügliches Material für Feilen erwiesen hat,  
und auch das Arsenal in Kragujevac, und In-  
dustrielle in Romänien, Siebenbürgen u. s. w.  
lassen ihren Bedarf hier bei Hr. Anton  
Ullmann decken. Auch für die Pariser Welt-  
ausstellung hat der Genannte eine Muster-  
Collektion von Feilen gesendet, die von Ken-  
nern als ganz vorzüglich gepriesen wurde.  
Wir freuen uns, diese Anerkennung hier öffent-  
lich konstatiren können.

\* Wegen geringer Theilnahme der aus-  
wärtigen Gesangvereine wurde das Dravizaer  
Sängerfest vertagt, und findet dasselbe am  
Peter- und Paulfeiertage, den 29. und 30. d.  
M. statt.

\* Auf den deutschen Kaiser wurde am  
2. d. Nachmittags abermals Unter den Lin-  
den ein Attentat verübt. — Um 2 Uhr fuhr  
der Kaiser im offenen Wagen, auf dessen Kutsch-  
sitz sich in gewohnter Weise der Kutscher und  
ein Jäger befanden, vom Palais aus, um eine  
Spazierfahrt in den Thiergarten zu machen,  
durch die Südseite der Lindenpromenade. Als  
der Wagen vor dem Hause Nr. 18. sich be-  
fand, fiel aus einem Fenster des zweiten Stockes  
ein Schuß, der den Kaiser sofort in die rechte  
Wange traf. Der Kaiser bedeckte sofort mit  
dem Taschentuch die Wange, welche blutete,  
allein schon im nächsten Augenblick fiel ein  
zweiter Schuß, welcher den Kaiser erheblich  
verwundete. Der Monarch wurde von zahl-  
reichen Schrotkörnern getroffen, welche Helm  
und Mantel durchlöchernten und daher ihre  
Kraft verloren, zum Theil jedoch in den Kör-  
per eindrangen. Der Kaiser behielt vollkommen  
Ruhe und Bewußtsein und gab Befehl zum  
Umkehren des Wagens. Der Jäger sprang in  
den Wagen und unterstützte den Kaiser, deu  
nun die Kräfte zu verlassen schienen. Nach  
fünf Minuten der Entfernung kehrte der Wa-  
gen in das Palais zurück, und nun wurde der  
Kaiser von dem Jäger und den herbeieilenden  
Dienern die Treppe hinaufgetragen. Schlen-  
nigt war Geheimrath v. Langenbeck zur Stelle;  
der Geheimrath Wilhelm folgte ihm bald darauf  
und der Leibarzt Dr. v. Lauer wurde herbei-  
geholt. Der Kaiser war angegriffen, namentlich  
durch den starken Blutverlust. Jedoch verlor er  
das Bewußtsein keinen Augenblick. Die Aerzte  
legten thätig die Hand an, um die sehr zahl-  
reich eingedrungenen Schrotkörner zu entfer-  
nen. Inzwischen war gleich nach der That das  
Volk massenhaft in das Haus Linden Nr. 18  
gedrungen. Der Mörder hatte sich in seinem  
Zimmer verrammelt; die Thür wurde jedoch  
eingetreten. Den ersten der Hereinstürmen-  
den, den Wirth des Lindenhotels, schoß der  
Mörder mit einem Revolver durch den Hals,  
worauf er selber die Wundwaffe gegen sich  
richtete, ohne sich erheblich zu verletzen. Einer  
der Nachdringenden, ein junger Offizier vom  
82. oder 83. Infanterie-Regiment, schlug dem  
Mörder die Waffe aus der Hand, und nun  
erst bemächtigte man sich seiner. Polizei war

zahlreich sofort zu Stelle. Es wurde festgestellt, daß der Mörder auf den Kaiser aus einer Büchslunte mit gezogenen Linsen Schrotkugeln Nr. 3 oder Nr. 4 geschossen hatte. Er gab a. i. Robiling zu heißen und Doktor der Philosophie zu sein. Man fesselte ihn und ließ sofort den Wagen zum Transport Gefangener herbeiholen.

Die Verwundungen des Kaisers sollen nicht gefährlicher Natur sein, an dem Aufkommen Robilings wird jedoch gezweifelt.

\* **Berlin**, 5. Juni. Der Kaiser übergab dem Kronprinzen gestern Abends, um 7 Uhr, angesichts des Ministeriums und der ganzen kaiserlichen Familie die Führung der Geschäfte; der Akt ist von Bismarck gezeichnet.

\* **Wien**, 4. Juni. Die Polit. Corr. meldet aus Bukarest vom 4. d.: Die britische Regierung ließ eröffnen, sie werde die Unabhängigkeit Rumäniens anerkennen und einen förmlichen Handelsvertrag mit Rumänien abschließen. — In Regierungskreisen hofft man, England werde sich auf dem Kongresse bezüglich der bessarabischen Frage kategorisch zu Gunsten Rumäniens aussprechen.

\* **Bukarest**, 5. Juni. Herr Rogalniceanu reist nach Berlin, um während des Kongresses anwesend zu sein, von welchem man hier die Herausziehung eines Vertreters Rumäniens für den Moment erwartet, wo die Rumänien berührenden Fragen zur Berathung gelangen. — Das russische Oberkommando hat wegen angeblicher Gefährdung der rumänischen Verbindungslinien durch die Aufstellung der rumänischen Armee, die Besetzung Plojeschts mit einem Infanterie- und einem Kavallerie-Regiment nebst einer Batterie beschlossen.

\* Nachdem wiederholte Fälle vorkommen, daß Komitate oder Gemeinden bei der Grundentlastungsfonds-Direktion um die Auszahlung von solchen gezogenen, vinkulierten Grundentlastungsfonds-Obligationen, welche Eigenthum der von ihnen verwalteten Fonds oder Fundationen sind oder zum Stammvermögen der Gemeinde gehören, einschreiten, ohne die erforderlichen Dokumente einzusenden oder die zur Empfangnahme des Betrages nötige Bewilligung der Aufsichtsbehörde vorzulegen, hat der Minister des Innern die Jurisdiktionen mittelst Zirkular-Erlasses angewiesen: a) daß die verlostten Obligationen einige Tage vor dem Auszahlungs-Termin

## Slavifirte Rumänen in Mähren.

Original Feuilleton der „Berzava“.  
(Schluß.)

Da bisher keine historischen Quellen bekannt sind, welche von einer Colonisirung des nordöstlichen Mährens mit Walacho-Rumänen etwas bestimmtes berichten würden, so sehen wir uns genöthigt, auf indirektem, analytischen Wege, — wenn auch nicht das Faktum, so doch die Wahrscheinlichkeit einer solchen im Mittelalter stattgefundenen Colonisirung zu konstatiren.

Zur Zeit der Völkerwanderung wurden zahlreiche, in Dacien ansässig gewesene Rumänen nach allen Richtungen hin verstreut. Manche Umstände scheinen die Ansicht zu stützen, daß um jene Zeit die Rumänen bis nach Kroatien und Istrien vordrangen. Einzelne aus Dacien geflohenen Häuflein dürften ihren Weg auch nach Norden genommen haben, denn Niketas von Chonae<sup>1)</sup> weiß uns zu berichten, daß um das Jahr 1164 Walachen in der Nähe von Galiz in Galizien angesiedelt gewesen sind.

In der ältesten rumänischen Chronik, aus dem XIV. Jahrhundert, geschrieben in lateinischer Sprache von Huru, dem Groß-Kanzler des Fürsten Dragoş zum Theil nach alten Aufzeichnungen des Herzogs Kröner<sup>2)</sup> ist ebenfalls die Rede von Rumänen in Galizien. Im Mittelalter drangen Rumänen auch bis nach Volhynien vor, wo noch im 16. Jahrhundert die Furch des Fürsten Bassarab gezeigt wurde.<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> Niketas Chonitas: De Manuel Imp. IV. 2. p. 171.

<sup>2)</sup> Das Original dieser hochinteressanten Chronik ist verloren gegangen, und wir besitzen sie nur mehr in einer rumänischen Uebersetzung aus dem Jahre 1495.

<sup>3)</sup> Sarnicki: Descriptio veteris et nova Poloniae,

unter Anschluß einer die Kennzeichen der Obligation enthaltenden und auf den verlostten Betrag lautenden ungestempelten Quittung und insofern die Zinsen der Obligation mittels Zinszahlungsbogen erhoben wurden, auch unter Anschluß dieses Bogens an die Fonds-Direktion eingesendet werden: b) wenn die Aufsichtsbehörde gewillt sein sollte, den verlostten Betrag wieder in Grundentlastungsfonds-Obligationen anzulegen, so ist unter Mittheilung der obenerwähnten Dokumente die Fonds-Direktion zu verständigen; c) wenn aber die Aufsichtsbehörde einwilligt, daß der verlostte Betrag der betreffenden Fonds- oder Fundations-Verwaltung in Baarem ausbezahlt werde, dann ist außer der Einsendung der unter a) erwähnten Dokumente die Fonds-Direktion auch hievon zu verständigen.

## Vermischtes.

\* **Hagel**schlag. Am 22. v., Nachmittags 1/2 Uhr, fiel, wie man dem „Landboten“ berichtet, in der Gemeinde Deutsch-Et-Peter Hagel in ganz ungewöhnlicher Größe; man sagt, daß die Hagelkörner 1 1/4 Zoll im Durchmesser hatten. Obwohl der Hagel nur kurze Zeit währte, hat er dennoch bedeutenden Schaden, namentlich an den Obstbäumen, angerichtet.

\* **Ein tödtlicher Blitzschlag**. Aus Ceska wird dem „Landboten“ geschrieben: Der Verwalter der Ceskaer Grundherrschaft, Gustav Richter, wurde dieser Tage von einem schrecklichen Verhängniß ereilt. Am 22. Mai fuhr derselbe mit seinem Sohne auf eine zur Herrschaft gehörige Pusta. Auf dem Rückwege, zwischen Klek und Groß-Beskerck, überfiel sie ein schreckliches Gewitter. Furchtbare Blitzstrahlen durchzuckten die Luft, ein krachender Donner folgte dem anderen. Der Verwalter wollte nun so geschwind als möglich die Stadt erreichen, um geborgen zu sein; aber gerade das war sein Unglück. Durch das schnelle Fahren wurde die Luft in heftige Bewegung versetzt und unmittelbar um den Wagen bedeutend verdünnt. Der fortwährend zuckende Blitz entlud sich und ein feuriger Strahl fuhr zwischen Vater und Sohn hindurch, welche neben einander auf dem Wagen saßen. Den Verwalter traf der Blitzstrahl am Hinterkopfe, ging an der linken Seite herab, dann rechts an der Wagenleiter nach vorne, warf den Reitscher

Wenn nun die Rumänen im Mittelalter nach Norden bis nach Galizien, und selbst bis nach dem fernen Volhynien drangen, ist es nicht auch möglich, daß sie nach Nordwesten auch bis nach Mähren kamen?

Aus dem, was wir weiter unten anführen werden, geht hervor, daß sie nicht bloß bis dahin, sondern auch viel weiter nach Nordwesten kamen.

Thunmann, der berühmteste deutsche Geschichtsforscher des vorigen Jahrhunderts, der an Kenntniß der Geschichte der osteuropäischen Völker so manchen modernen Historiographen übertrifft, erwähnt in seinem ausgezeichneten Werke: „Untersuchungen über die Geschichte der östlichen Völker, Albaner und Walachen“,<sup>4)</sup> daß im J. 1145 die Walachen dem polnischen Herzog Wladislaw, Posen belagern halfen.

Ein polnischer Geschichtsschreiber berichtet wieder, daß die Walachen im Jahre 1325 dem polnischen Herzog Wladislaw die Mark Brandenburg besetzen halfen, in der damals Balde-mar herrschte.<sup>5)</sup>

Im J. 1423 sendete der rumänische Fürst Alesandra cel Bun den Polen Hilfstruppen

Varsaviae 1585. (In Mizler: Hist. Poloniae collectio. Varsaviae 1761 p. 245, 260.)

Siehe auch: P. P. Hasden. Istoria critica a Romaniloru Bucurest-ei 1873. p. 325.

<sup>4)</sup> Leipzig 1774.

Thunmann schöpft seine Nachricht aus dem III. Buche Kadlubek's (Ep. 29, p. 738), der die Walachen unter dem Namen Izbiani anführt, d. i. Ciobani-Hirten, da zu damaliger Zeit die meisten Walachen Hirten waren. Mit diesem Worte werden sie heutzutage nur mehr von Albanesen bezeichnet, u. z. auch dann, wenn sie keine Hirten sind.

<sup>5)</sup> Dlugosil Hist. Pol. edit. Frft. lib IX. p. 989, ad a. 1325: ... Vladislaus contra tractis magnis suarum gentium copiis, auxiliis etiam vicinorum populorum, videlicet Ruthenorum, Valachorum, et Lithuanorum stipatus Maream Brandenburgensem citra et ultra Odrasitam, post festum S. Jo. Baptistae ingreditur, et a Brandeburg usque ad Frankfortiam quanto latius fieri poterat, populationem iussit extendi. —

zwischen die Pferde, welche todt umfielen. Vater und Sohn stürzten bewußtlos aus dem Wagen; Letzterer war aber zum Glück nur gestreift und nachdem er zur Besinnung kam, raffte er sich auf und ging nach Beskerck um Hilfe. Der bedauerwerthe Verwalter war nicht sogleich todt, obwohl die Haut um Hinterhaupt abgeschürft und sämtliche Kleidungsstücke ganz zerlegt waren; die Pulsadern schlugen noch, er war jedoch unfähig ein Glied zu bewegen. Alle ärztliche Hilfe war unsonst; am folgenden Tage gab der Unglückliche seinen Geist auf. Er hinterläßt eine Witwe mit sechs Kindern. Unter allgemeiner Theilnahme wurde der Leichnam desselben zur Ruhe bestattet.

\* **Mumismatischer Fund**. Aus dem Pustertthale wird dem „Boten für Tirol“ geschrieben: „Unweit Bruneck, in der Nähe von Bonland wurde ein interessanter mumismatischer Fund gemacht; es besteht derselbe in wenigstens 1200 bis 1500 Stück kleinen Silber- und auch einigen Goldmünzen der Grafen von Görz.“

\* **Ein feuer-speiender Berg** auf der Mondoberfläche. Der jüngsten Zeit scheint es vorbehalten zu sein, einige bisher in der Astronomie geltend gewesene Ansichten gänzlich zu beseitigen. Im vergangenen Jahre kam von Washington die überraschende Nachricht, daß das dortige Riesenfernrohr die bisherige Meinung, der Planet Mars habe keine Trabanten, durch den Nachweis zweier Satelliten desselben als irrthümlich erwiesen habe. Jetzt erhält die astronomische Welt die eben so unerwartete Mittheilung, daß auf unserem Monde ein großer Krater sich neugebildet hat. Diese Entdeckung ist Herrn Dr. Hermann J. Klein in Köln gelungen, der sich seit etwa zwölf Jahren mit Untersuchung der Mondoberfläche beschäftigt. Die „N. Z.“ schreibt darüber: Bisher waren alle im Laufe der letzten hundert Jahre angefertigten Nachforschungen Schröter's, Herchel's, Mädler's und anderer nach einer auf dem Monde stattgehabten neuen Kraterbildung völlig fruchtlos, so daß die allgemeine Ansicht dahin ging, unser Mond sei völlig todte Welt, ein ausgebrannter und längst erkalteter Himmelskörper. Diese Meinung muß nun aufgegeben werden, da jetzt die Thätigkeit gewaltiger Kräfte auf dem Monde nachgewiesen ist. Der neue Krater befindet sich nach Dr. Klein nahe im mittlern Theile der Mondscheibe,

gegen den deutschen Ritterorden in Preußen“) u. s. w.

Wenn man nun bedenkt, daß die „mährische Walachei“ zwischen Brandenburg und den von Rumänen bewohnten Gebieten liegt, und daß die walachischen Hilfstruppen der Polen, wenn auch nicht bei ihrem Heimziehen, so doch bei ihrer siegreichen Rückkehr aus dem Brandenburgischen jedenfalls den kürzesten und geradesten Weg nach ihrer Heimat eingeschlagen haben dürften, bei Vermeidung des langen Umweges um die sich im Halbkreise hinziehenden hohen Karpathen und über Galizien, so muß man als höchst wahrscheinlich annehmen, daß jene Walachen durch Mähren zogen, und speziell durch dessen östlichem Theile, welches in gerader Linie zwischen Brandenburg und den daciischen Ländern liegt.

Wenn man nun weiters bedenkt, wie man zu damaliger Zeit in den Krieg zog, besonders wenn der Kriegsschauplatz sehr ferne lag, d. h. man nahm so ziemlich für immer Abschied von der Heimat und zog mit Weib und Kind und den wenigen Habseligkeiten auf Tragthieren, wie dies fast alle Wandervölker des Mittelalters thaten, von den Gothen, Hunnen und Geyden bis zu den Magyaren, Kumanen und Walachen herab, so scheint die Möglichkeit gar nicht ausgeschlossen zu sein, daß sich jene ehemaligen Hilfsvölker der Polen, unter ihnen entsprechenden Bedingungen, leicht dazu entschließen konnten, sich für immer in den nordwestlichen Karpathen anzusiedeln.

Diese Annahme gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn man berücksichtigt, daß die nordöstliche Ecke von Mähren, die nachherige mährische Walachei, unmittelbar an die Besitzungen der polnischen Wladislave anstieß, und daß die rückkehrenden Walachen in ihrer ursprünglichen Heimat, in dem zur Zeit des Mittelalters von fremden Barbaren beherrschten Da-

<sup>6)</sup> Cromerus, de orig. et reb. gest. Pol. edit. Col Lib. XIX p. 290.

westlich Namen Ebene, Mondvi Schlund Seine groß wir trifft m alle noch den Bee neue Kr wahrne sondern der tief Kurz na Mondre Krater i Felstrü gewöhn Auch z sich dou Meilen gezeichn neue Kr rohren bietet in den Mondre der Kra stehung hören u Vorgäng Beobach Nordam wohl be in Wash zugefagt forschun wie auc Krater Benach selben \*)

dem „den 26. Bukowi schaft a Namen Derselb geboren rin Ma Veteran \*)

grabe cien, sch warten nischen zu Dan den ben wäre h von jeh und b der ger birgig und lich wa \*)

über d: Romän Jahreh (1184) ten un Reich g 1392 z erhielt. Folge i weiter sie sich und T so wie südliche noch ge leben. D

Winkel wander und in an. Eb Kroatie wander keine n also v auf der ein Ge und de D

elen. Vater  
m Wagen;  
er gestreift  
raffte er  
um Hilfe  
war nicht  
m Hinter-  
kleidungs-  
dern schlu-  
n Glied zu  
sonst; am  
iche seinen  
e mit sechs  
hne wurde  
bestattet.  
n d. Aus  
für Tirol“  
der Nähe  
ter numis-  
derjelbe in  
ein Silber-  
Grafen von  
Berg auf  
ngsten Zeit  
e bisher in  
Anfichten  
enen Jahre  
ende Nach-  
hr die bis-  
habe keine  
eier Satel-  
iefen habe.  
die eben so  
f unfrem  
gebildet hat.  
ermann J.  
seit etwa  
der Mond-  
schreibt  
e der letzten  
forschungen  
anderer nach  
neuen Krater-  
e allgemeine  
völlig todt  
st erstarrter  
f nun auf-  
gkeit gewal-  
gewiesen ist.  
Dr. Klein  
Mondscheibe,

Preußen“)

die „mäh-  
enburg und  
bieten liegt,  
ruppen der  
Heimziehen,  
ehr aus dem  
kürzesten und  
t eingeschla-  
g des lan-  
albtreife hin-  
ber Galizien,  
nlich anneh-  
ähren zogen,  
Theile, wel-  
Brandenburg

nt, wie man  
og, besonders  
rne lag, d. h.  
Abchied von  
nd Kind und  
Tragthieren,  
des Mittel-  
Hunnen und  
Rumanen und  
Möglichkeit  
daß sich jene  
unter ihun  
t dazu ent-  
in den nord-

Wahrschein-  
daß die nord-  
sherige mäh-  
e Besitzungen  
er, und daß  
rer ursprüng-  
des Mittelal-  
errschten Da-  
gest. Pol. edit.

westlich von einem andern Krater, der den Namen Hyginus führt, in einer weiten, flachen Ebene, und stellt sich um die Zeit des ersten Mondviertels als ein schwarzer, schattenerfüllter Schlund von etwa 4000m Durchmesser dar. Seine innere Fläche ist also ein Drittel so groß wie diejenige der Stadt Wien und übertrifft mit Ausnahme des Kiranea auf Hawaii alle noch thätigen Krater unserer Erde. Nach den Beobachtungen des Entdeckers scheint der neue Krater eine äußere Umwallung von irgend wahrnehmbarer Höhe zur Zeit nicht zu besitzen, sondern stellt sich dar als ein mächtiger Schlund, der tief unter die Mondoberfläche hinabführt. Kurz nach dem Aufgang der Sonne über jener Mondregion sah Dr. Klein westlich von dem Krater die ganze Umgebung mit Hügeln oder Felsstrümmern bedeckt, welche die Höhe unserer gewöhnlichen Kirchthürme kaum erreichen. Auch zwei schmale Risse oder Spalten zeigten sich dort in einer Ausdehnung von mehreren Meilen Länge. Diese letztern können nur ausgezeichnete Instrumente wahrnehmen lassen, der neue Krater ist dagegen schon in kleineren Fernrohren sichtbar, was einen interessanten Anblick bietet. Der englische Selenograph Reison hat in den Jahren 1871 bis 1876 die betreffende Mondregion genau durchforscht und bestätigte, daß der Krater damals nicht sichtbar war, seine Entstehung scheint also der jüngsten Zeit anzugehören und vielleicht ist die Reihe der dortigen Vorgänge noch nicht geschlossen. Fortgesetzte Beobachtungen, die besonders in England und Nordamerika begonnen sind, werden darüber wohl bald Aufschluß verschaffen. Professor Hall in Washington, der Entdecker der Marsmonde, hat zugesagt, daß er seinen Reflektorfaktor zur Erforschung des neuen Kraters verwenden werde; wie auch Direktor Schmidt in Athen, der den Krater früher nie gesehen, jetzt aber auf Klein's Benachrichtigung hin aufgefunden hat, demselben weitere Aufmerksamkeit schenken wird.

**\* H o h e s L e b e n s a l t e r.** Man schreibt dem „N. W. Tgl.“ aus Sniatyn: Sonntag, den 26. d. M., starb zu Droschyn in der Bukowina der Vater des dort bei der Herrschaft angestellten Kunstgärtners, Josef Kavka, Namens Josef Kavka, im 121. Lebensjahre.

**\* V i e r P e r s o n e n l e b e n d i g b e g r a b e n.** Ein gräßliches Unglück ereignete sich

en, schwerlich bessere Existenzbedingungen erwarten konnten, als in den Landen ihres polnischen Allierten, der ihnen für ihre Hilfeleistung zu Dank verpflichtet war, oder sonst wo in den benachbarten befreundeten Gebieten. Auch wäre hiezu zu bemerken, daß die Rumänen von jeher ein ausgesprochenes Hirtenvolk waren und bei ihren Auswanderungen immer wieder genüßliche Gegenden aufsuchten, die gebirgig und für die Viehzucht besonders tauglich waren.

So siedelten sich die im III. Jahrhundert über die Donau nach Mähren auswandernden Rumänen im Balkan an, wo sie sich einige Jahrhunderte nach Ankunft der Bulgaren (1184) gegen ihre griechischen Tyrannen empörten und ein neues walachisch-bulgarisches Reich gründeten, welches sich bis zum Jahre 1392 zwischen der Donau und dem Balkan erhielt. Als der größte Theil derselben in Folge der türkischen Invasion auch von hier weiter nach Süden wandern mußte, siedelten sie sich in dem zwischen Macedonien, Spiros und Thessalien gelegenen Pindusgebirge an, so wie in andern gebirgigen Gegenden der südlichen Hälfte der Balkanhalbinsel, wo sie noch gegenwärtig als sogenannte „Zinzaren“ leben.

Die im Mittelalter aus irgend einem Winkel der Balkanhalbinsel nach Istrien auswandernden Rumänen siedelten sich im Karste und in den Abhängen des Monte-Magjore an. Eben so thaten es auch die nach Serbien, Kroatien, Bosnien und der Herzegowina auswandernden; alle zogen in Gebirgsgegenden, keine nach den Ebenen. Das Gebirge scheint also von jeher eine besondere Anziehungskraft auf den Rumänen ausgeübt zu haben. (Welcher ein Gegensatz in dieser Beziehung zwischen ihm und dem Magyaren!) Das nordöstliche Mähren mit seinen schö-

wie man aus Berg im Oberdrauthen von 27. Mai schreibt, an diesem Tage, circa 1 Uhr Nachmittags, bei dem Kirchenbaue. Herr Baumeister Renner von Sachsenburg, sein Bauleiter Winkler, Zimmermann Betuschnig, Beide von Mollbrücken, und Arbeiter Eder, vulgo Sauhauer von Grientchnig, Gemeinde Berg, waren mit Aushauen einer der Frankenspitzen beschäftigt, als plötzlich dieselbe einstürzte und auch die gegenüberstehende abbrach und, durch äußere Gerüste verhindert, nach Außen zu fallen, nach der Innenseite des Thurmes fiel. Es erfolgte ein donnerähnliches Getrahe. Der oberste Thurmboden, der circa 13 Klafter vom Fuße des Thurmes entfernt war, brach ein, riß alle übrigen mit sich und stürzte sammt den vier Genannten mit fürchterlicher Gewalt in die Tiefe, auch das darunter befindliche Sakristieigewölbe durchbrechend. Trotzdem sofort hindreichende Hilfe am Plage war, konnte den Unglücklichen nichts zur Rettung geboten werden. Bauleiter Winkler wurde nach einer Stunde als verstümmelte Leiche hervorgezogen, während die andern drei trotz aller Arbeiten bisher nicht aufgefunden wurden. Die Arbeiten mußten wegen ihrer Gefährlichkeit bei einbrechender Nacht eingestellt werden; vielleicht gelingt es, die noch unter Schutt und Gehölze Begrabenen morgen hervorzugraben.

**\* S e l b s t m o r d i n r e l i g i ö s e m W a h n s i n n.** Aus Gmunden wird berichtet: Die 36jährige ledige Hausbesitzerin Fräulein Anna Ahammer wurde plötzlich am 21. d. von der fixen Idee befallen, daß sie noch vor Tagesanbruch in den Himmel kommen müsse, weil es hier auf Erden für sie keine Hilfe mehr gebe. Mit dieser Aeußerung sprang die Arme um 11 Uhr Nachts des vorerwähnten Tages aus dem Bette, eilte, leicht gekleidet, aus dem Hause auf die Straße, und als die Magd nicht mehr die nöthige Kraft besaß, ihre Dienstgeberin ins Haus zurückzubringen, lief sie, um Beistand zu holen, zum Nachbarn. Diesen Augenblick benützte die Wahnsinnige; sie stieg aus dem Garten über eine hohe Planke und lief in der herrschenden Finsterniß während des stürmischen Wetters zum nahegelegenen Traunflusse, woselbst sie sich hineinwürfte. Der Leichnam wurde am 24. d. aus dem Wasser gezogen und in dessen Kleidern fand man die Schlüssel zu der Wertheimer-Kasse, welche eine Baarschaft von vielen Tausend Gulden enthielt.

nen Gebirgs-scenerien und seinen üppigen, für die Viehzucht ganz besonders tauglichen Triften scheint nun den Walachen des Vladislav so gut gefallen zu haben, daß sie sich dort dauernd niederließen, und fern von den über ihre ursprüngliche Heimat, — über Dacien — hinbrausenden Völkerstürmen, ein ruhiges und zufriedenes Leben in romantischer Gebirgs-einfamkeit führten.

Frauen und Mädchen dürften sie wahrscheinlich mitgehört haben, denn aus der vorerwähnten alten rumänischen Chronik geht hervor, daß bei den Rumänen (ebenso wie bei manchen andern Völkern) die Weiber mit in den Krieg zogen, und selbst oft als Amazonen an den Kämpfen theilnahmen oder doch das Gepäck, die Verpflegung und die Pflege der Verwundeten besorgten. Selbst zur Zeit des Horia'schen Aufstandes in Siebenbürgen (1784) sollen viele Weiber und Mädchen an den Kämpfen theilgenommen haben. Ebenso anno 1848. Doch auch angenommen, es wären keine Weiber mit den walachischen Allirten der Polen bis nach dem fernem Brandenburg gezogen, so gab es ja im Quellengebiet der Weichsel und der Oder gewiß genug schöne Mädchen, welche die rumänischen Krieger verleiteten konnten, es so zu machen, wie einst ihre Urahnin unter Trajan bei der Besetzung Daciens es mit den dacischen Frauen und Mädchen machten, d. h. sie dürften sich mit eingeborenen Damen verheiratet haben. Vielleicht rührt von diesen Mischungen zwischen rumänischen Männern und slavischen Frauen die auffallende Thatsache her, daß bei den mährischen Walachen merkwürdigerweise nur die Tracht der Männer mit jener der Daco-Romanen übereinstimmt, die der Frauen aber nicht. Bei den slavischen Rumänen in Slavonien, Bosnien, Serbien der Herzegowina etc. verhält sich diese Sache fast umgekehrt, d. h. hier ist wieder die Frauentracht,

**Der Schah auf der Reise.**

Aus Transkaukasien erhält der „Pöfel z Praha“ von einem czechischen Landsmann, der in der russischen Armee als Kapellmeister dient, folgende Mittheilung über die Ankunft des Schah von Persien auf russischem Boden:

Gestern (30. April) hatte ich das Glück, den „König der Könige“, den abgelebten Schah von Persien, mit seinem gelben Teint von Angesicht zu Angesicht zu sehen. Nach langem Warten erst gegen 8 Uhr Abends, rollte unter Glocken- und Schellengeläute die erste Equipage (Eigenthum der Großfürstin Olga) heran, und hinterher kamen die anderen Gefährten. In der ersten Equipage saß der Schah ganz allein. Es wurde angehalten, und er stieg vom Wagen. Gentschikow leistete die militärische Ehrenbezeugung, und meine Kapelle intonirte die persische Hymne. Der Schah überblickte flüchtig meine Musiker, würdigte das Militär keiner weiteren Aufmerksamkeit und betrat den bereit gehaltenen Salon. Gleich darauf ertheilte er den Befehl, das Militär möge heimmarschiren, die Musik jedoch solle bleiben.

Nachdem er sich in den Saal begeben hatte, schlüpfte er rasch in einen bequemen Hausrock und ladirte Pantoffel, setzte sich zu der reich besetzten Tafel und machte sich mit außerordentlichem Appetit über die Speisen her. Fünf seiner Minister (?) standen mit über der Brust gekreuzten Armen beiläufig sechs Schritte vor dem Tische. Zur Rechten stand ein junger Perser, welcher einige Servietten hielt, damit der Schah sich die Hände abwischen könne, denn derselbe aß Alles mit den Händen, und was er nicht von den Fingern ablecken konnte, wischte er mit der Serviette ab. Um 9 Uhr nahm das Essen seinen Anfang und endete erst nach 11 Uhr. Der Schah aß und trank namentlich mit so gieriger Hast, daß man ihm nach einer Weile ein kleines Aeffchen anmerken konnte — das übrigens rasch zu einem größeren sich entwickelte . . .

Als ihm heiß wurde, warf der Schah die Pantoffel weg und machte sich durch Öffnen der Unterkleider Luft. Während des Speisens lachte und schrie er ohne Unterlay; plötzlich aber stand er auf, musterte die Wände und deutete mit den Händen hin und her. Die Bilder an den Wänden waren ihm viel zu hoch. Einer der Minister stellte ihm schnell einen prachtvollen Stuhl zurecht, er stieg auf denselben und betrachtete auf diese Weise die Bilder hübsch

welche mit jener der Daco-Romanen mehr übereinstimmt.

Daß die mährischen Walachen stärker mit nicht-romanischem Blute vermischt sind, als andere Walachen, scheint auch aus dem Umstande hervorzugehen, daß sich bei ihnen der römische Typus nicht so gut erhalten hat als anderwärts, obwohl nicht zu läugnen ist, daß man auch unter den mährischen Walachen manchmal echte Römerköpfe findet (wie wir deren selbst einige kennen.)

Wir wagen nicht, es als unumstößliches Dogma hinzustellen, daß die von Kludubel, Dugosi oder Cromerus erwähnten Walachen sich unbedingt in Mähren niedergelassen haben müssen. Dies ist nur sehr wahrscheinlich; absolut erwiesen ist es aber nicht. Die mährischen Walachen „könnten“ auch zu einer andern Zeit und unter anderen Umständen dahingezogen sein. Die Behauptung von ihrer rumänischen Abstammung glauben wir aber als über allem Zweifel erhaben erwiesen zu haben. (Siehe die Besprechung der Ortsnamen in der vorigen Nummer.)

Schließlich hätten wir noch zu erwähnen, daß im 17. Jahrhundert aus der Mitte der mähr. Walachen das tapfere Portaschen-Corps gebildet wurde, welches die östliche mährische Grenze theils gegen die Einfälle der aufständigen Ungarn, theils gegen die großen, in den Karpathen organisirten Räuberhorden zu schützen hatte, und erst etwa um das Jahr 1830 aufgelöst wurde.

Auf den Banater Besitzungen der k. k. priv. österr. Staats-Eisenbahn-Gesellschaft finden sich auch einige mährische Walachen als Beamte angestellt.

Es wäre nun gewiß sehr interessant, wenn wir auch die Ansichten dieser Herren über ihr Volk und ihre Heimat hören könnten.

Dacianus.

aus der Nähe. Als er zu dem Piano kam, stieg er vom Stuhle herab und fing mit seinen langen Fingern die Klaviatur zu bearbeiten an. Die bemitleidenswerthen Minister standen währenddem wie angenagelt da.

Die Reischgläser waren inzwischen mit Champagner gefüllt worden, aber als man den „König der Könige“ davon in Kenntniß setzte, daß die Hauswirthe auf seine Gesundheit trinken wollen, schrie er, man möge ihn in Ruhe lassen und die Musik soll nach Hause gehen. Der Schah wollte schlafen.

Erst jetzt entfernten wir uns und konnten in der Wohnung der Frau Generalin, deren Kinder ich im Pianospiele unterrichtete, uns nach langem Fasten gütlich thun. Nach 2 Uhr Nachts fuhren wir heim. Doch schon um 6 Uhr Früh mußten wir wieder auf die Beine, um den Schah zum Abchiede zu geleiten.

Sobald der Schah die Kapelle erblickte, verbot er ihr zu spielen; auch durften die Soldaten nicht schreien, er fürchtete sich, daß die Pferde scheu werden könnten. Die armen Pferde haben kaum die Kraft, seine Kalesche zu ziehen. Der Schah führt sechs große Flaschen mit saurerer Milch, Käse, Konfekt, gebratene Kastanien, dann sehr viel Brot (welches nicht unähnlich den großen weißen Teigkugeln ist, woraus bei uns Böhmen die Nudeln geschnitten werden), einen gebratenen Truthahn und drei große lebendige Tauben mit sich im Wagen. Gegen 8 Uhr Früh fuhr unser lieber Gast davon.

### Locales.

Freitag langte Sr. Hochgeboren der t. Rath und Schullehrer Herr Franz v. Sutttag zur Inspizierung der Schulen hier an.

Vergangene Woche kam Sr. Hochwohlgeboren der Vicegespan des Krassauer Komitates Herr Constantin v. Gyifa hieher, um einige Notariate des hiesigen Stuhlbezirks zu inspizieren und nahm sein Absteigequartier im Pfarrhause. Freitag hielt er die Visitation der Notariate zu Roman-Reischitza und Kölnitz, Samstag Vormittags in Szecsan, wohin auch die Notäre von Prebul und Delinest beordert wurden; Nachmittags nahm er die Visitation im hiesigen Gemeindehause vor, wo ihn die Gemeinde-Vorstellung erwartete. Er sprach sich über das Vorgefundene sehr lobenswerth aus und gratulirte der Gemeinde zu einer so geübten Amtsmannschaft. Abends wurde ihm von Seite der Werkkapelle eine Serenade dargebracht und vom Gesangsvereine ein Ständchen. Im Casinosaale wurde ihm zu Ehren ein Festbankett arrangirt, bei welchem die

Werkkapelle konzertirte. Sonntag begab sich derselbe nach Franzdorf, und indem er noch denselben Tag Abends hieher zurückkehrte, setzte er am Montag die Weiterreise von Reischitza fort.

Es wird zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß die Verhandlung der Erwerbsteuer der III. und IV. Klasse, dann der Berg- und Kapitalzins-Steuer der Steuerträger aus Montan-Reischitza und Franzdorf den 14. Juni l. J., um 7 Uhr Früh, durch die Erwerbsteuer-Bemessungs-Kommission in D. Bogsan vorgenommen wird, zu welcher Verhandlung demnach die betreffenden Steuerträger zu erscheinen hiemit aufgefordert werden. — Ausgenommen sind die Vereine, für welche die Verhandlung am 17. d. stattfindet.

Wie bereits in unserer vorigen Nummer erwähnt, findet heute (Pfinstsonntag) Abends im Zimmermann'schen Garten ein Feiern des hiesigen Vorortes der „Budapester Allgemeinen Arbeiter Kranken- und Invaliden-Kassa“ veranstaltetes Fest statt, dessen Reinertrag der Gründung eines Invalidenfonds gewidmet wird. Bei diesem Feste hat der hiesige Gesangsverein seine Mitwirkung freundlichst zugesagt, wodurch sich dasselbe um so hübscher zu gestalten verpricht. Nachdem einerseits das Entrée gering ist (pr. Person 30 kr., pr. Familie 50 kr.), andererseits das Reinerträgniß, wie bereits oben erwähnt, einer humanen Institution zu Gute kommt, ist umso mehr auf einen guten Besuch zu hoffen. Die Mitglieder des Gesangsvereines haben gegen Vorweisung ihrer Mitglieds-Karten freien Eintritt.

### Reischitzaer Bevölkerungsanzeiger

vom 31. Mai bis incl. 6. Juni 1878.

Geboren:

Den Herren: Johann Müller ein Knabe, Johann Wudra ein Mädchen.

Gestorben:

Wilhelm Perlekin, 41 Jahre alt; Ida Bör, 5 Monate alt.

Getraut:

Franz Lang mit Theresia Ackermann, Josef Rencz mit Clara Müller.

Budapester Lottoziehung vom 1. Juni:

41 80 52 56 60

Nächste Ziehung 15. Juni.

Hermannstädter Lottoziehung vom 5. Juni:

16 25 71 47 13

Nächste Ziehung 19. Juni.

### Verkehrs-Ausweis

des Reischitzaer Spar- und Credit-Vereines mit Ende Mai 1878.

Gründungskostenkonto Ende Mai unveränd.	246.39
Theilhaber-Conto Ende April	2597.—
Zugewachsen im Mai	641.—
Stand Ende Mai	3238.—
Einlagen Ende April	1245.40
Zugewachsen im Mai	60.—
Zusammen	1305.40
Rückgezahlt	83.10
Stand Ende Mai	1222.30
Wechseleskopt-Zinsen und Schreibgebühren Ende April	135.57
Zugewachsen im Mai	47.82
Stand Ende Mai	183.39
Pfandzinsen u. Schreibgeb. Ende April	13.16
Zugewachsen im Mai	1.40
Stand Ende Mai	14.56
Wechseleskopt Ende April	3744.—
Zugewachsen im Mai	1594.—
Zusammen	5338.—
Aus dem Portefeuille gingen in diesem Monat	890.—
Stand Ende Mai	4448.—
Pfandvorschuß Ende April	346.—
Zugewachsen im Mai	6.—
Zusammen	352.—
Hievon eingelöst	3.—
Stand Ende Mai	349.—
Theilhaber-Vorschuß bis Ende April	36.—
Neue Vorschüsse im Mai	41.—
Zusammen	77.—
Rückgezahlt	14.—
Stand Ende Mai	63.—
Umschreibgebühren für Antheile	3.—
Theilhabervorschuß-Zinsen	2.—
Regie-Conto bis Ende Mai	16.45
Erlag von Spesen	4.83
Cassa-Saldo	38.02
Eigenes Vermögen des Vereines Reischitza, am 31. Mai 1878.	3675.72

Die Direktion.

### Für Schützen!

Ein Scheiben-Gewehr

System Wöndl, neu, ist zu annehmbaren Bedingungen billig zu verkaufen. — Das Gewehr erliegt in der hiesigen Buchdruckerei zur Ansicht, woselbst auch das Nähere mitgetheilt wird.

Moll's Seidlitz-Pulver.



**Nur echt,** wenn auf jeder Schachtel-Etikette der Adler und meine vervielfachte Firma aufgedruckt ist. Durch gerichtliche Straf-Erkenntnisse wurde eine Fälschung meiner Firma und Schutzmarke wiederholt constatirt; ich warne deshalb das Publikum vor Ankauf solcher Fälschungen, die auf Täuschung berechnet sind. Preis einer verpackten Original-Flasche 1 fl. ö. B.

Echt bei den mit x bezeichneten Firmen.

### Franzbranntwein und Salz.

Der zuverlässigste Selbst-Arzt zur Hilfe der leidenden Menschheit bei allen inneren u. äusseren Entzündungen, gegen die meisten Krankheiten, Verwundungen aller Art, Kopf-, Ohren- und Zahnschmerz, alte Schäden und offene Wunden, Krebschäden, Brand, entzündete Augen, Lähmungen und Verletzungen jeder Art etc. etc.

In Flaschen sammt Gebrauchs-Anweisung 80 kr. ö. B.

Echt bei den mit + bezeichneten Firmen.

Leberthran

von M. Krohn & Co. in Bergen (Norwegen).



Dieser Thran ist der einzige, der unter allen im Handel vorkommenden Sorten zu ärztlichen Zwecken geeignet ist.

Preis 1 fl. ö. B. pr. Flasche sammt Gebrauchs-Anweisung. — Echt bei den mit \* bezeichneten Firmen.

Depôts: Reschitza (x\*) E. Brada, Apotheke, Delta (x) Emil Braumüller, Apoth.; Deutsch-Bogsan (x+) Markus Weisz; Buttyin (x) Ladislaus Jando, Apotheker; Karansebes (x+) Wilhelm Albrecht, Apotheker; Krasso (x) Alexander Szabo, Apotheker; Lugos: (x) Schiessler's Söhne; Werschetz: (x) Gustav Bienert, (\*). Gebr. Tokic. 1, 23—26

### Salicyl-Mundwasser.

Nach Urtheil der massgebendsten Autoritäten in der Zahnheilkunde ein ausgezeichnetes Schutzmittel gegen Zahnschmerzen, erfrischend und fäulnißwidrig wirkend. Preis 60 kr.

A. Moll,

k. k. Hof-Lieferant, Wien, Tuchlauben Nr. 9.